

## Der selektive Blick zurück: die Ethnologie in Deutschland und der Kolonialismus<sup>1</sup>

Dieter Haller, Bochum

Die Frage danach, wie sich die deutsche Ethnologie im Kolonialismus verhalten habe, muss differenziert betrachtet werden. Denn es ist oftmals unklar, was sich hinter den Begriffen des *Kolonialismus* und der *Ethnologie in Deutschland* befindet:

1. Erstens, wird damit eine zeitgeschichtliche Epoche gemeint?
2. Zweitens bezieht sie sich darauf auf die Zeit des deutschen Kolonialreiches von 1888 bis 1918?
3. Drittens, bezieht sie sich auf die Zeit der Kolonialreiche der Europäer?
4. Viertens bezieht sich die Frage auf die Zeit kolonialer Bestrebungen in Deutschland, die lange vor dem Kolonialreich bestanden und die nach dem Verlust des Kolonialreiches weiter wirkten?

Man sieht also, dass es gar nicht so leicht ist, die Frage der Rolle der deutschen Ethnologie im Zeitalter des Kolonialismus zu begreifen.

Allen Ansätzen gemeinsam ist der Fokus auf voll ausgebildete koloniale Regime mit militärischer, politischer, administrativer und ökonomischer Dominanz der Fremdherrschaft. Das hat drei Gründe:

- erstens etablierte sich die Ethnologie als Fach in genau dieser Blütezeit des Kolonialismus;
- zweitens hat der Präsentismus der heutigen Ethnologie ihre kulturgeschichtlichen Perspektiven weitgehend absterben lassen, und
- drittens liegt der Fokus der Nachfolgenerationen, also auch der heutigen, häufig ausschließlich auf dem Postkolonialen und den Nachwirkungen des Kolonialismus.

Ich bin kein Geschichtsrevisionist, der die Wirkungen, Gräueltaten und die Opfer des Kolonialismus relativieren oder gar in Abrede stellen würde. Aber ich versuche, die Schwachstellen des herkömmlichen Blickes zu betrachten und Kolonialismus als Prozess mit vielfältigen Anfängen und Verläufen zu verstehen. Denn es kommt darauf an, wie man Kolonialismus versteht; das wurde mir in einer beiderseits engagierten Diskussion mit meinem marokkanischen Kollegen Abdellatif Bousseta deutlich: während er eine enge Version der Fremdherrschaft auf allen Ebenen – also die Zeit der Protektorate in Marokko ab 1912 - vertrat, versuchte ich diese Definition zu weiten. Vielleicht ist dies auch ein Zeichen für die unterschiedliche Distanz zu der Thematik: während Bousseta die Kolonialregime aus erster Hand erlebt hat, sieht sich der deutsche Forscher selbst nicht vom Kolonialismus geprägt. Oder schlimmer: er verdrängt diese Prägung noch zu sehr.

---

<sup>1</sup> Vortrag im Workshop "Fachgeschichte(n)" an der Universität Marburg, 21.11.2019. Ich danke den Organisatoren, Vortragenden und Diskussionsteilnehmern (immer auch in der weiblichen Form) der Veranstaltung für die klugen Inspirationen, die die Schriftversion meines Vortrages geschärft haben. Besonderer Dank ergeht an Ernst Halbmayr, Benedikt Stuchtey und Lena Schick, sowie an Abdellatif Bousseta, Ingo Schröder und Bernhard Streck.

Bevor ich meinen Zugang zum Kolonialismus in diesem Impulsreferat vorstelle, bedarf es aber der Klärung noch einer weiteren Frage: was ist wohl unter *deutscher* Ethnologie zu verstehen?

1. Ist es die Ethnologie, die sich innerhalb der sich verändernden deutschen Staatssysteme entwickelte?
2. Wie wird die Zeit vor der Reichseinigung 1871 einbezogen?
3. Wo sind die territorialen Grenzen? Vielfach, v.a. sprachlich, ist die in Deutschland gepflegte Ethnologie mit anderen Ländern verknüpft, insbesondere mit Österreich und der Schweiz....
4. Oder bezieht sich die Ethnologie in Deutschland auf genuine, in Deutschland entstandene Denktraditionen? Dann gibt es keine deutsche Ethnologie mehr, sondern nur eine Ethnologie in Deutschland.

Dies ist die Ausgangslage für meinen Vortrag. Für die Zeit nach dem Zweiten Weltkrieg war die Auseinandersetzung mit der deutschen Fachgeschichte generell lange Zeit kein Thema. Um den unheiligen Verflechtungen mit dem Nationalsozialisten zu entkommen, schloss man sich den vermeintlich unbelasteten Traditionen der Siegermächte an<sup>2</sup> und damit die vernationalsozialistische Fachgeschichte aus.

Erst die Generation der Ethnologen der 1968er Generation thematisierte die Verflechtungen in der kolonialen und der unmittelbaren nachkolonialen Zeit. Dies zeigt sich exemplarisch an der Fachtagung der Berufsvereinigung DGV 1969 in Göttingen, als sich die Rebellion der Nachgeborenen gegen das Nachkriegsestablishment am Genozid an brasilianischen Indianern und der Rolle der amerikanischen Ethnologie entzündete.<sup>3</sup> Das Geschehen in Göttingen verweist ganz deutlich darauf, dass nachwachsende Generation die Nachkriegsethnologie als unpolitisch wahrnahm,<sup>4</sup> die sich nicht nur dem Nationalsozialismus nicht stellte, sondern auch nicht den damals aktuellen Verflechtungen mit dem Imperialismus und dem Kolonialismus bzw. der Untätigkeit von Ethnologen im Kontext der Befreiungsbewegungen in der sogenannten Dritten Welt. Diese wahrgenommene Untätigkeit kulminierte für die 68er-Generation bei einem, der aus ihrer Sicht den alten Geist vertrat: Gerd Kochs kulturhistorischem Diavortrag über die Südsee,<sup>5</sup> der für die präsentistisch ausgerichteten politisierten Jungen als Inbild der Verschnarchtheit und Irrelevanz galt.

Daher ist es auch kein Wunder, daß deutschsprachige Ethnologen, die etwa in den USA lebten, wie Karl-Heinz Schlesier, von der jüngeren Generation hoch gehalten wurden, denn Schlesier unterstützte den Kampf der nordamerikanischen Indianer um mehr Rechte im eigenen Land.<sup>6</sup>

Der Kolonialismusbegriff kann sehr weit gefasst sein kann. Ich möchte nun auf die Fragen oder auf die Aspekte eingehen die ich zu anfangs skizziert habe.

---

<sup>2</sup> Haller 2012, S. 221

<sup>3</sup> Haller 2012, S. 206

<sup>4</sup> Haller 2012, S. 87ff

<sup>5</sup> Haller 2012, S. 203

<sup>6</sup> Hier sind wir dann auch schon bei einem weiteren Aspekt der Auseinandersetzung mit dem Kolonialismus: waren die nordamerikanischen Indianer in ihren Reservaten Kolonialvölker?

## 1. Der Kolonialismus als Epoche

Wir alle leben im Zeitalter der Globalisierung, des Neoliberalismus und des aufkommenden Faschismus. Ob wir wollen oder nicht, in diesen Kontexten arbeiten wir, auch wenn wir eventuell ausgemachte Gegner von Neoliberalismus und Faschismus sind und uns sogar dagegen positionieren. So ging es auch den Vorvätern und –müttern. Denn wie sagte einmal Raymond Firth: *“Not so long ago we were radicals. We thought of ourselves as gadflies and reformers, advocates for the value of indigenous cultures, defenders of our people. Now, all of a sudden, we’re handmaidens of empire!”*<sup>7</sup> Was er damit sagen wollte war: wir haben uns immer als Kämpfer gegen den Kolonialismus verstanden, aber heute werden wir von den Nachtgeborenen unter dieser Bezeichnung kollektiv abgewatscht. Dagegen hat der Kollege Pels (2019) in seinem Vortrag *Two Centuries of Decolonizing Anthropology* zu Recht auf die Ethnologie als eine antikoloniale Methode hingewiesen.

Der Kolonialismus markiert ganz zweifellos eine zeitliche Epoche, deren Beginn unklar ist, da darunter die Expansion der Europäer nach Übersee gemeint ist und diese Expansion verlief unterschiedlich.

Die Dänen, die Preussen, die Oostender und die Triestiner<sup>8</sup> Handelskompagnien besaßen lange vor allem Faktoreien und Handelsstützpunkte; Spanier, Portugiesen und Engländer dagegen etablierten schon früh nicht nur Handelsstützpunkte, sondern auch Rohstoff- und Siedlungskolonien. Doch obwohl es kein „Deutschland“ gab, das hätte Kolonien besitzen können, so waren Teile des späteren Deutschland<sup>9</sup> und Akteure<sup>10</sup> aus Deutschland eng in den Kolonialismus und den Sklavenhandel verwoben: Schleswig-Holstein gehörte vor der Reicheinigung immerhin als integraler Bestandteil zur Kolonialmacht Dänemark,<sup>11</sup> Hannover war durch seine Dynastie in Personalunion mit Großbritannien verbunden.<sup>12</sup>

Stützpunkte und Faktoreien hatten andere Funktionen (v.a. eben Handelsstützpunkte) als die Eroberungs- und Siedlungskolonien, mit denen versucht wurde, ganze Räume nicht nur ökonomisch an sich zu binden, sondern politisch, mental und militärisch zu kontrollieren. Es gilt: Kolonialregime folgten i.d.R. dem Kapitalismus – nicht anders herum.

Hinter dem Begriff des Kolonialismus verbirgt sich also eine komplexe und vielfältige Angelegenheit. Sei es wie es will, als koloniales Zeitalter wird gemeinhin das späte 18. und 19. Jahrhundert bis zur Entkolonialisierung im 20. Jahrhundert beschrieben. Nun kann man hier fragen, wie sich die Ethnologie in Deutschland dabei verhielt.

---

<sup>7</sup> Cit. in Clifford 2012, S. 419

<sup>8</sup> Crecelius 1994

<sup>9</sup> z.B. Hamburg (Emmerink 2014) und Preussen (Henderson 1944).

<sup>10</sup> Joachim Nettelbeck aus Kolberg in Hinterpommern, ein erfahrener Seemann und preußischer Schiffskapitän, [war] auf Sklavenschiffen in Afrika und Amerika in niederländischen Diensten unterwegs.“ Lieberknecht 2004

<sup>11</sup> Ludwig Römer (1714–1776) aus Elsfleth an der Weser war 14 Jahre lang als Oberkaufmann in dänischen Diensten in Guinea tätig. „Heinrich Carl Schimmelmann, Heereslieferant Friedrichs des Großen, nutzte die kriegsbedingte Geldnot Dänemarks aus und erwarb 1763 die königlich dänischen Zuckerrohrplantagen auf St. Croix, St. Thomas und St. Jan. Er wies seinen Statthalter Lobeck an, für deren Betrieb „die erforderlichen Neger anzukaufen“. Er errichtete in Ahrensburg Kattun- und Branntweinfabriken.“ Lieberknecht 2004

<sup>12</sup> Harding 2000, Black 2005

## 2. Deutsche Ethnologen oder Völkerkundler im Kaiserreich

Was die deutschen Ethnologen betrifft, so müsste man zwischen jenen Ethnologen differenzieren (bzw. deren Motiven nachspüren), die

- ganz klar vom kolonialpolitischen Interesse überzeugt waren,
- die sich den kolonialpolitischen Gegebenheiten aus Opportunismus gerne andienten,
- solchen, die als Zeitgenossen lediglich in jener Zeit lebten und arbeiteten
- und solchen, die sich aktiv gegen den Kolonialismus wandten.

Die Völkerkunde des Kaiserreiches war v.a. an den Fragen nach dem Ursprung, der Erscheinung und der Entlehnung kultureller Elemente orientiert.<sup>13</sup> Der Gründervater Adolf Bastian sah den kolonialpolitischen Nutzen der Völkerkunde in der Bereitstellung von ethnographischen Informationen erschöpft.<sup>14</sup>

Andere Völkerkundler wie Karl Weule verfolgten offensiv die Nutzbarmachung des Faches für die koloniale Praxis und der Orientierung der Forschungsschwerpunkte an den vermeintlichen Erfordernissen der Kolonialverwaltung. Weule vertrat die Auffassung, die Völkerkunde müsse eine nützliche Wissenschaft werden: im Museum und an der Universität obliege ihr ein bildungspolitischer Auftrag und sei entsprechend als Unterrichtsfach in den Schulen zu verankern. Zudem besitze sie als Grundlagenwissenschaft auch kolonialpolitische Bedeutung und sei dazu geeignet, Praktikern, Politikern und Ökonomen ihre Kenntnisse zur Verfügung zu stellen. 1906 reiste Weule »auf Einladung des Reichskolonialamtes nach Deutsch-Ostafrika, um das Wesen der Afrikaner zu ergründen, die 15 Jahre zuvor zu Untertanen des deutschen Kaisers geworden waren und sich seit Mitte 1905 plötzlich so rebellisch gegen die Kolonialmacht zeigten.«<sup>15</sup>

Aber zumeist wurde ein Nutzen des Faches für die Kolonialpolitik lediglich aus opportunistischen Erwägungen propagiert. So hatte, um finanzielle Unterstützung für die Hamburger-Südsee-Expedition (1908-10) zu erhalten, der Expeditionsleiter Georg Thilenius angeführt, einen Beitrag zur „Erhaltung und Vermehrung der Melanesen“<sup>16</sup> (damals ein dt. Kolonialvolk) leisten zu wollen – um dann eine zeitgenössisch übliche Forschung durchzuführen, die auch ohne den Verweis durchgeführt worden wäre. Demgemäß war auch der Zweifel der kaiserlichen Kolonialadministration am praktischen Nutzen der Völkerkunde groß. Zwar gehörte die ethnologische Ausbildung zum Repertoire für angehende Kolonialbeamte – allerdings stellte die Völkerkunde an der Deutschen Kolonialschule in Witzenhausen nur randständiges und schmückendes Beiwerk dar.<sup>17</sup>

Das koloniale Engagement der deutschen Völkerkunde ist nicht auf die Zeit des Wilhelminischen Kaiserreiches begrenzt, sondern es umfasst auch die Bestrebungen nach 1918, die etwa darauf abzielten, die Kolonien zurückzugewinnen. So wurde beispielsweise der Deutsche Kolonialkongress 1924 von den Völkerkundemuseen Lübeck, Köln und Berlin ausgerichtet, und führende Fachvertreter wie Westermann,

---

<sup>13</sup> Haller 2012, S. 38

<sup>14</sup> Haller 2012, S. 38

<sup>15</sup> Asendorpf 2005

<sup>16</sup> Haller 2012, S. 39

<sup>17</sup> Haller 2012, S. 39

Meinhoff, Thurnwald und seine Schüler Wagner und Schilde sprachen sich für die Rückgewinnung der Kolonien aus.<sup>18</sup>

Hier muss man ganz sicherlich auch darauf verweisen, dass die Ethnologie in Deutschland zu Zeiten und in einzelnen Ansätzen mit der Anthropologie, also der Rassenforschung, eng verknüpft war. Nicht überall, beispielsweise bei den Kulturhistorikern um Pater Wilhelm Schmidt, bei Frobenius kaum oder wenig,<sup>19</sup> bei Karl Weule, Hans Plischke und Martin Heydrich dagegen sehr.<sup>20</sup> Diese zum Teil enge Fachbindung verschwand nach 1945.<sup>21</sup>

### 3. Forschungen deutscher Ethnologen in kolonialen Kontexten

Nach dem Verlust der Kolonien 1918 bestanden für Ethnologie in Deutschland in der Praxis zwei Möglichkeiten des Arbeitens:

- a) Viele arbeiteten als Museumsethnologen, denn die meisten deutschen Ethnologen legten einen ohnehin schon immer einen Schwerpunkt auf die materielle Kultur<sup>22</sup> (und hier öffnet sich heute das große Feld der Restitution und der des Gewinnes der Artefakte). Man muss auch dann genau anschauen welche Objekte geraubt, gekauft, als Auftrag hergestellt, ehrlich gehandelt, übers Ohr gehauen, und so weiter wurden. Das Spannende an der Restitutionsfrage für mich als Forscher, nicht als Bürger, ist, welche Beziehungen zwischen den Ethnologen, die die Museumsobjekte erwerben, und ihren Handelspartnern, wenn wir sie denn so nennen mögen, bestanden. Hier ergeben sich dann die unterschiedlichsten Beziehungsgeflechte, die nicht alle von einer klaren Täter-Opfer Dichotomie geprägt ist, so wie es die heutige populistische Debatte häufig zur Gänze nahelegt.
- b) Eine andere Möglichkeit ethnologischen Forschens bestand darin, dies in den Überseegebieten anderer Nationen oder aber in den unabhängigen Staaten Südamerikas und Asiens zu forschen. Dissertationen wurden häufig auf Basis der Auswertung von Textquellen verfasst, ohne Aufenthalt im Feld.<sup>23</sup> Es wurden wenige Feldforschungen im heutigen Sinne durchgeführt, aber doch viele Expeditionen, insbesondere vom Frobenius-Institut.

Hier sei nochmal an die bereits gestellte Frage erinnert, was „deutsch“ überhaupt bedeutet, denn die Ethnologie in Deutschland ist mit der in Österreich und der Schweiz personell sehr eng verwoben. Darüber hinaus stammte Franz Boas, der Begründer der amerikanischen Cultural Anthropology, nicht nur aus Minden an der Weser und wurde in Deutschland ausgebildet, er sprach meistens auch Deutsch und umgab sich in New York überproportional mit deutschsprachigen Assistenten und Assistentinnen ... gehört er dazu? Was ist mit Otto Raum,<sup>24</sup> geboren in Tanzania. Schüler von Malinowski, enger Freund von Zacharia Keodirelang Matthews,<sup>25</sup> dem Lehrer von Nelson Mandela? Geprägt durch eine tiefe Liebe zur afrikanischen Welt, in der er nicht als Außenstehender, sondern als Insider zu betrachten ist. War Otto Raum nun ein

---

<sup>18</sup> Haller 2012, S. 39

<sup>19</sup> Gotsch 1983, S. 225ff

<sup>20</sup> Streck 2000b, S. 11, Haller 2012, S. 45

<sup>21</sup> Haller 2012, S. 57f

<sup>22</sup> Haller 2012, S. 41ff

<sup>23</sup> Friedrich 1938 .

<sup>24</sup> Haller/Kokot 2012

<sup>25</sup> Haller 2008

deutscher Ethnologe? Der nationale Blick ist nun doch etwas zu verengend, wenn man nicht definiert, was man unter deutscher Ethnologie versteht.

Ich bevorzuge daher die Bezeichnung „Ethnologie in Deutschland“. das betrifft dann jene Institute und Museen und Kolleginnen, die innerhalb des deutschen Rechtsrahmens arbeiteten. Egal woher sie kamen.

#### 4. Anfang und Ende des Kolonialismus.

Wenn wir die Kolonialreiche als Ausgangspunkt nehmen, dann müssen wir uns fragen, wie diese Reiche entstanden sind. Eine extreme Erklärung liefert der algerische Autor Malek Bennabi (1954). Er spricht in diesem Zusammenhang von „*colonizabilité*“: so seien die Araber der Nachalmohadischen Epoche nicht stark genug gewesen und es habe ihnen auch an Ressourcen gemangelt, um sich gegen den Angriff des europäischen Imperialismus zu wehren. Campanini (2017) macht als gesellschaftlich schwächende Ressourcen in Nordafrika die Sufibruderschaften verantwortlich, die durch ihren mystischen, nach innen gerichteten Charakter und durch ihre auf partielle Loyalitätsstrukturen den Aufbau einer starken Zentralmacht, die den Europäern hätte Paroli bieten können, verhinderte.

Die ökonomischen Ressourcen in den Barbareskenstaaten Nordafrikas bestanden im Wesentlichen im Übergriff auf Handelsschiffe und dem Erwerb von Geiseln.<sup>26</sup> Bis 1830 überfielen Piraten der nordafrikanischen Barbareskenstaaten südeuropäische Landstriche und europäische wie US-amerikanische Handelsschiffe, was die Seemächte wiederum zu Strafexpeditionen gegen die Barbareskenstaaten veranlasste.<sup>27</sup> Diese waren - von Salé über Algier und Tunis bis Tripolis – wie auch etwa die Briten im Norden Piraten- und Sklavenhalterstaaten und sie unterbrachen den europäischen und amerikanischen Handel im Mittelmeer mit Übergriffen, sodass die Eroberung durch die Franzosen letztendlich nicht nur einer zivilisatorischen Selbstbeschreibung gegenüber Algier folgte und auch nicht ausschließlich auf Eroberung ausgerichtet war, sondern eben auch um eine ständige Bedrohung endgültig zu beenden. Mit Bennani liesse sich sagen, dass sich die *colonizabilité* Algeriens aus der Piraterie ergab. Denn die Übergriffe waren für die Europäer teuer. Die ersten deutschen Institutionen des Versicherungswesens beispielsweise entstanden auf der Grundlage der Sklavenkassen, mit denen sich die Händler etwa Hamburgs die Hamburger Sklaven aus der Gefangenschaft in Nordafrika freikaufte.<sup>28</sup> Es war eine umgekehrte Lage zu der heutigen: früher hielten die Barbaresken in ihren *bagnos* vornehmlich christliche Sklaven, die von den europäischen Mächten freigekauft werden sollten; heute bezahlen die Europäer libysche Warlords, um (schwarze) Menschen in den *bagnos* fest- vom Wohlstandsparadies Europa fernzuhalten.<sup>29</sup>

---

<sup>26</sup>

<sup>27</sup> Amerikanisch-Tripolitanischer Krieg (1801–1805), Amerikanisch-Algerischer Krieg (1815), „So bombardierten englische, französische und niederländische Schiffe zwischen 1655 und 1727 zehnmal Tripolis, ehe die Franzosen beim Bombardement von 1728 die Stadt und fast die gesamte tripolitanische Flotte vernichteten. Vor Tripolis erschien allein zwischen 1661 und 1665 jeweils zweimal die britische, die niederländische und die französische Marine. Tunis war zwischen 1661 und 1792 sechsmal das Ziel französischer, venezianischer und spanischer Angriffe. Algier wurde zwischen 1622 und 1688 sechsmal von der englischen bzw. französischen Flotte angegriffen sowie zwischen 1662 und 1729 sechsmal von den Niederländern. Zwischen 1770 und 1773 erschienen dreimal die Dänen, von 1775 bis 1784 dreimal die Spanier vor Algier. 1816 vernichtete ein britisch-niederländisches Geschwader bei seiner Bombardierung Algiers die im Hafen liegende algerische Flotte. Auch die USA, Portugal, Neapel-Sizilien, Sardinien und Malta unternahm Strafexpeditionen.“

<sup>28</sup> Ressel 2012

<sup>29</sup> Bialasiewicz 2012, Heller & Pezzani 2016, Heyman & Ribas Mateos 2019, S. 9

Zusammenfassend lässt sich im Falle der Barbaresken sagen, dass die Eroberung Algeriens nicht nur den wirtschaftlichen Interessen Frankreichs, einer wie auch immer verbrämten zivilisatorischen Mission oder dem Export des demografischen Überschusses in eine nahe Region geschuldet war, sondern dass der Zeitpunkt 1830 eben auch das Ende einer militärischen Bedrohung war.

Da kommen wir schon zu einem schon anformulierten Aspekt, nämlich dass wir heute aus einer postkolonialen Perspektive auf den Kolonialismus zu ausschliesslich von seiner Hochzeit und seinem Ende her denken und kaum auf seinen Verlauf schauen und schon gar nicht auf seinen Beginn. Wenn ich das französische Engagement in Nordafrika gegeben habe, dann möchte ich damit nur sagen, dass immer auch lokale Ursachen und Gründe und zum Teil auch Netzwerke eine entscheidende Rolle für die Expansion der Kolonialmächte spielten.

Wir kommen jetzt in diesem vierten Teil zur Frage: was ist die Rolle der deutschen Ethnologie in diesem großen, den engen Kolonialismus übergreifenden zeitlichen Rahmen? Und da muss man ganz klar sagen sich dass das Fach natürlich im 19 Jahrhundert entwickelte und Ethnologen daher auch etwa zu Zeiten Friedrichs von Romberg (1729-1819) im Sauerland, dem größten Sklavenhändler in Europa im späten 18 Jahrhundert,<sup>30</sup> nicht forschend tätig sein konnten. Es gab noch keine Ethnologen. Daher meine Forderung: die Ethnologie muss selbst wieder mehr kulturhistorische Forschung betreiben, insbesondere auch über die Zeit vor den Kolonialimperien und die Zeiten des kolonialen Beginns.

## 5. Ethnologen in Deutschland nach dem Ende des Kolonialismus

Der fremde Blick, der in der nachkolonialen Zeit als Gütezeichen der deutschen Ethnologie gilt, muss auf uns selbst angewandt werden. Der späte Edward Said hat das verstanden. In einem Artikel für die ägyptische Zeitung Al-Ahram schrieb er:

“America is the country of McDonald's, Hollywood, Blue Jeans, Coca-Cola and CNN (...). But we must also be conscious of from what source these come and in what ways the cultural and social processes from which they ultimately derive can be interpreted, especially since the danger of thinking about America too simply or reductively and statically is so obvious.”<sup>31</sup>

Und er fordert nichts anderes als eine Ethnographie der USA von aussen: die systematische und wissenschaftliche Analyse von Amerika, seinen Menschen, seiner Geschichte und Kultur. Diese gebe es in keinem arabischen Land, dort finde man ausser ein paar Kursen und Seminaren zu amerikanischer Literatur rein gar nichts über das Land.

So gehen noch immer Ethnologinnen aus den USA in die Welt hinaus, aber die USA werden selbst kaum von aussen erforscht.<sup>32</sup> So ist das mit dem Hegemon, es ist wie in Jeremy Benthams Gefängnis. Das aber wäre ein Schritt zur Entkolonisierung des Blickes. Eine dementsprechende Initiative der EASA, die ich 2006 ansties,<sup>33</sup> verlief im Sande.

---

<sup>30</sup> Groth 2015a, 2015b

<sup>31</sup> Said 2003

<sup>32</sup> Haller 2009

<sup>33</sup> Haller 2009

Und in Deutschland – welche fremden Ethnologen betrachten uns mit einem fremden Blick? Wenngleich die Forderung nach einer balancierten, symmetrischen Ethnologie á la Latour mitunter gestellt wird,<sup>34</sup> so wird sie doch selten realisiert. Eine der wenigen Ausnahmen war die Tübinger Tagung *Inspecting Germany*,<sup>35</sup> auf der nichtdeutsche Ethnologen ihre Forschungsergebnisse über die Deutschen präsentierten.

Was die Forschenden am Ende der Kolonialimperien betrifft, so kann man auch hier wieder ein vielfältiges und widersprüchliches Bild erkennen: einer der größten deutschen Ethnologen, der in der Öffentlichkeit aber nie präsent ist, weil er in die Politik übergewechselt, kann als Vater der Entkolonialisierung Afrikas auf der UN-Ebene gelten: Heinz Wieschhoff.<sup>36</sup> Dieser Afrikaethnologe und Schüler von Leo Frobenius war Entkolonialisierungsbeauftragter von Dag Hammarskjöld, dem UN-Generalsekretär. Hier zeigt sich der besondere Wert ethnologischen Kapitals: Wieschhoff konnte sieben Sprachen und 33 afrikanische Stammesdialekte sprechen. In den Dreißigern hatte Wieschhoff bei seinen Reisen mit Frobenius in Afrika (oder auch alleine) die Söhne vieler afrikanischer Führer kennengelernt und etliche wurden dann später Präsidenten oder Minister ihrer Länder.<sup>37</sup> Sie hatten einen wohl geneigten Freund auf der UN Ebene, der für die Sache der Entkolonialisierung einstand und kämpfte. Wieschhoff machte das so gut, verzeihen Sie mir die zynische Bemerkung, dass er mit seinem Chef Hammarskjöld 1961 in Sambia den Tod durch Flugzeugabsturz erliegt.<sup>38</sup> Bis heute ist nicht klar, wie dieser Flugzeugabsturz zustande gekommen ist.

Betrachten wir nun die Generation der im Zweiten Weltkrieg aktiven Ethnologen. Es gab eine Vielfalt von Ansätzen und Schulen, aber die biologisch Verflochtenen<sup>39</sup> wurden nach dem Krieg mit Hilfe der Alliierten institutionell abgewickelt. Jene Institute, die gefördert wurden, waren - wenngleich nicht systemfeindlich, so doch - relativ systemfern. Dies galt beispielsweise für das Frobenius-Institut in Frankfurt, vor dem Zweiten Weltkrieg innerhalb des Faches ein kaum ernsthaft wahrgenommenes Institut,<sup>40</sup> ausserhalb des Faches allerdings mit großer Wirkung. So wurde dieses Institut insbesondere von Vertretern der Négritudebewegung wahrgenommen und beehrt.<sup>41</sup> Denn trotz aller kolonialer Haltungen und rassistischer Attituden hatte Frobenius die Gleichwertigkeit und zum Teil die Überlegenheit der Afrikaner formuliert, was ihm in den Kreisen der Unabhängigkeitskämpfer grosse Bewunderung eintrug.

Die DFG und ihre Vorgängerorganisation<sup>42</sup> verpflichteten sich nach dem Krieg dazu, den angelsächsischen Vorbildern folgend, Feldforschungen zu fördern. Dies bedeutete konsequenterweise einen Abschwung für die bis dahin dominierenden kulturhistorischen Schulen und wirkte sich auf die Ausbildung des Nachwuchses aus: junge Forscher und Forscherinnen mussten nun hinaus ins Feld, das damals noch außerhalb Europas lag.

In der Zeit zwischen 1945 und 1960 wurden Forschungen vor allem in bereits unabhängigen Staaten wie jenen in Südamerika (Zerries, Nachtigall) oder in Australien

---

<sup>34</sup> Wolbert 1998, Rottenburg 2008

<sup>35</sup> Hauschild & Warneken 2002

<sup>36</sup> Heitger 2011

<sup>37</sup>, vgl. Heitger 2011. Ihm ging es dabei um den Aufbau einer kleinen Elite, die sich selbst regieren sollten, als diese westlich zu „assimilieren“. Dank an Christin Wellers, auf deren Seminararbeit (2015) ich zurückgreife.

<sup>38</sup> Haller 2012, S. 95

<sup>39</sup> Haller 2012, S. 36 ff

<sup>40</sup> Haller 2012, S. 61

<sup>41</sup> Echeruo 1993, Heinrichs 1998, S. 115

<sup>42</sup> Haller 2012, S. 62ff



(Petri), Äthiopien (Jensen, Straube), Afghanistan (Friedrich) und Indien (Niggemeyer) durchgeführt, zum geringeren Teil auch in Kolonien wie in Angola (Baumann), im Kongo (Müller) oder im Voltagebiet (Dittmer).<sup>43</sup>

*Grosso Modo* eröffnete die Entkolonialisierung seit den 60er Jahren neue Aktionsfelder, neue Fragestellungen und neue Aspekte, die man nun erforschen könnte

Insofern ist aus deutscher Sicht die späte und unvollständige Beschäftigung mit der kolonialen Vergangenheit des Faches nicht nur dem frühen Verlust der Kolonien nach dem Ersten Weltkrieg zuzuschreiben, sondern auch der Zeit vor 1960, wo man v.a. in den unabhängigen Ländern in Südamerika oder in gerade erst unabhängig geworden Nationen wie Indien forschte.

Die 68er, die ich schon mit Bezug auf die Rebellion in Göttingen erwähnt habe, waren dann diejenigen, die die Verflechtung mit den Kolonisatoren (nun unter dem Vorzeichen des Imperialismus bzw. Antiimperialismus) in Augenschein nahmen. Bernhard Streck<sup>44</sup> beschreibt, wie ein Nachfolger von Frobenius, Eike Haberland, damals als verdächtig galt, weil er mit dem äthiopischen Kaiserhaus verbandelt war. Weder Haberland noch das äthiopische Kaiserhaus standen dem Faschismus nahe. Aber die Stimmung der Zeit zeigt, dass seine Nähe zum autoritären Regime des Negus Negesti der nachwachsenden Generation als faschistoid galt. Das heißt: Autoritarismus, Imperialismus, Faschismus und Kolonialismus wurden häufig über einen Kamm geschoren.

## 6. Heute

Nun ist die Entkolonialisierung - jedenfalls die formelle - lange schon passé, auch die 68er-Zeit ist eine Epoche, auf die man sich heute kaum mehr bezieht und die im Begriff ist, im Orkus der Zeit zu verschwinden.

Die Frage nach der Rolle der Ethnologie im Kolonialismus kann somit nur noch retrospektiv behandelt werden, aber diese Retrospektivität bezieht sich selektiv zumeist auf Hochzeit und Ende der Kolonialzeit und seine Wirkungen, jedoch kaum auf ihren Beginn und auf den Verlauf.

Ein wichtiges Kennzeichen der Debatte über die Rolle der Ethnologie im Kolonialismus ist heute, dass sie wie die Restitutionsdebatte weitgehend von Laienschauspielern aus den Kulturanthropologien und ähnlichen Disziplinen geführt wird. Als solche Laienschauspieler würde ich die Protagonisten Bénédicte Savoy und Felwine Sarr bezeichnen. Ich frage mich, warum man Sarr ausgewählt hat, um über ethnologische Museen zu richten: einen Ökonomen und Essayisten, den diesbezüglich keine berufsbiographisch erkennbare Expertise auszeichnet. Warum wurden keine Ethnologen oder Ethnologinnen aus Kamerun (Flavien Ndonko), Japan (Shin-ichiro Ishida), Sri Lanka (Malathi de Alwis) oder Marokko (Mustapha Qadery) berufen? Es ist

---

<sup>43</sup> Haller 2012, S. 63-66

<sup>44</sup> „Wir entwickelten damals die Idee, dass dort Zuarbeit für den deutschen Geheimdienst gemacht würde, etwa bei der Krisenforschung über Angola und Mozambique. Das waren damals noch Kolonien, sie waren im antikolonialen Befreiungskampf besonders aktuell. Und Haberland war ja ideologisch ziemlich stark mit dem äthiopischen Kaiserhaus verbunden, war Haile-Selassie-Preisträger. 1972 kam es dann zur Revolution – das waren Dinge, die wir emotional mitgenommen haben. So hatten wir also den afrikanischen Befreiungskampf auch in Frankfurt: Wir waren die Parteigänger der Unterdrückten und die Hochschullehrer waren die Parteigänger des Establishments, um es mal ganz einfach auszudrücken. Darüber hinaus war Haberland durch seine Persönlichkeit und sein Gehabe auch eine Zielscheibe für antiautoritäre Bestrebungen.“ Interview mit Bernhard Streck, 07.12.2007. Haller 2012, S. 190f

auch schlichtweg unbegreiflich, wie man eine weitere Laiendarstellerin wie die Germanistin und Kunsthistorikerin Benedicte Savoy als Autorität in Fragen der Restitution ernennen konnte. Ich vermute eine Nähe zur Bewegung *La République en Marche*, die Präsident Macron ins Leben gerufen hat. Offensichtlich hat man eben keine Ethnologinnen oder Kolonialhistoriker ausgesucht, um einen rein symbolischen und fast ausschließlich hochgradig moralischen Diskurs fahren zu können.

Erlauben Sie mir einen kleinen polemischen Exkurs: die Restitutionsdebatte wird oftmals so unreflektiert und moralisch geführt wie vor einigen Jahren die Debatte über die Völkerschauen in den Zoos.<sup>45</sup> Auch diesbezüglich wäre mehr Differenzierung gefragt gewesen: es gab gezwungene und gedungene, halbprofessionelle wie auch professionelle Schausteller, die Stereotypen für die Besucher performierten. Interessant ist an beiden Debatten, dass man sich an der Vergangenheit abarbeitet und nicht an der Gegenwart, etwa an Fernreisen, am Abbau von seltenen Erden für die Handys unserer hochmoralischen jungen Generation oder am Land Grabbing – der Kollege Speitkamp (2019) hat in seinem Beitrag *Der deutsche Kolonialismus. Historische Belastungen und aktuelle Debatten* bereits darauf hingewiesen. Früher kamen die Performer nach Deutschland in die Zoos, um dort darzustellen, heute gehen die Deutschen in die „Heimatländer“ der Fremden, in deren „unverdorbene“ Dörfer am Amazonas etwa, die dort - wie etwa auch die Himbafrauen in Namibia am Strassenrand - auf Touristen warten, in alter Tracht, gleichzeitig aber so modern sind wie unsereins mit Handys, Internet und Klimaanlage. Oder nach Neuguinea, wo die Einheimischen ihre Urwalddörfer öffnen, um den Touristen edle Wilde vorzuspielen, oder junge Jordanier, die für deutsche Touristinnen den orientalischen Beduinenprinzen mimen.

Auch in Hallstadt in Österreich inszeniert man sich mit „authentischen“ Trachten für chinesischen Touristinnen, die wohl damit rechnen, dass gleich das Heidi um die Ecke käme – die ist zwar aus der Schweiz, aber für die chinesischen Touristen ist das wohl genauso „Alpen“ wie für deutsche Reisende jede der vielfältigen Regionen des Riesenreiches eben „China“ ist. Das aber wird nicht moralisiert aufgeladen und in die öffentliche Debatte geworfen. Da ist es einfacher, sich von gegenwärtigen Moraldiskursen und Stereotypen leiten zu lassen, sie in die Vergangenheit zu projizieren und diese dann in Bausch und Bogen zu verdammen. Ich behaupte, die Völkerschaudebatte und die Restitutionsfrage werden auch deshalb so virtuos geführt, damit man sich mit den Verirrungen und Verbrechen der Gegenwart nicht auseinandersetzen muss, in die wir alle verwickelt sind. Und sei es lediglich als Zeitgenossen.

Ich selber bin wahrscheinlich der einzige lebende deutschsprachige Ethnologe, der noch in einer richtigen Kolonie geforscht hat: in Gibraltar.<sup>46</sup> Ich spreche mir daher eine auf empirischen Befunden basierende Expertise zu, um über Kolonialismus zu sprechen. Es gibt ja keine formellen Kolonien mehr. Es sei denn, man nimmt die Indianerreservate oder man schärft wieder seinen Blick für die Fährnisse der Gegenwart: auf - und das ist auch eine Lehre der Auseinandersetzung mit der kolonialen Fachgeschichte - die Zeit des Beginns der kolonialen Epoche der Dominanz der Europäer auf den Meeren, mit ihren Stützpunkten der Handelsnetzwerke. Und

---

<sup>45</sup> Dreesbach 2012

<sup>46</sup> Haller 2000

eben nicht nur auf das, was danach geschah - den Postkolonialismus – sondern auch darauf, was davor geschah. Der Ausblendung der provokanten Frage nach der *colonizabilité* verhindert die Fokussierung auf zukünftige Prozesse. An zwei Beispielen zeige ich auf, dass wir uns heute nicht nur in postkolonialen Situationen befinden, sondern möglicherweise auch in präkolonialen:

- Erstens, was ist die Unterstützung der europäischen Mächte gegen die Piraten in Somalia anders als der Schutz der ostindischen Kompanie durch die britische Marine?
- Und: was ist der Aufbau kolonialer Handelsstrukturen der Chinesen rund um den Globus anderes als der Vorläufer eines neuen kolonialen Systems?

Im Falle von Somalia wären wir in der präkolonialen Situation, weil wir vielleicht wieder zu einer Kolonialmacht werden - zufällig oder geplant. Eine Anerkennung präkolonialer Situationen wie in der Gegenwart wäre eine der Aufgaben einer aktuellen Ethnologie. Beispielsweise am Beispiel von Somalia, wo man untersuchen könnte, ob dort versucht wird, etwa von Dschibuti aus, vor Ort, Strukturen zu begründen, die kolonial werden könnten.

Im zweiten Falle befinden wir uns in einer anderen präkolonialen Situation, denn Deutschland oder andere Länder erweisen sich im Bennabi'schen (und Campanini'schen) Sinne als *colonizable*. Die Aufkündigung sozialer Bindungen und der hegemoniale und Individualismus lassen sich strukturell durchaus mit den Campanini'schen sufistischen Innerlichkeiten vergleichen. Durch den Rückzug der europäischen Staaten aus der Steuerung wirtschaftlicher Prozesse hat sich möglicherweise eine Situation ergeben, in denen sich die Privatisierung und Deregulierung als günstig für staatswirtschaftliche Zugriffe wie der chinesischen erweisen. So wurden im Rahmen der Neuen Seidenstrasse Häfen<sup>47</sup> an chinesische Unternehmen verkauft oder verpachtet, wie beispielsweise in Sri Lanka,<sup>48</sup> in Piräus<sup>49</sup> und in New York. In meinem Forschungsort Tanger in Marokko wird auf einem Gelände mit 2000 ha die neue Stadt *Tangier Tech Smart City* mit Investitionen von *China Communications Construction* gebaut: 200 Unternehmen aus China sind dabei, sich dort anzusiedeln.<sup>50</sup> Auch entlang der Landstrecken der Seidenstrasse greift China den klammen Staaten „mit Krediten unter die Arme (...), um den Schienenweg instand zu setzen und zu halten. 90 Milliarden Euro sollen geflossen sein, genaue Zahlen gibt es nicht. Und wer Kredite<sup>51</sup> nimmt, ist dem Kreditgeber verpflichtet. China baut seinen politischen Einfluss in den Ländern so unaufhaltsam aus. Und: Die Chinesen investieren in Europa. Viele Firmen werden aufgekauft oder es gibt Mehrheitsbeteiligungen.“<sup>52</sup> Auch im Ruhrgebiet, insbesondere am Endpunkt der Neuen Seidenstrasse, dem Duisburger Hafen. Vielleicht lehrt ein Blick auf den Beginn der europäischen Kolonialgeschichte, uns nun selbst als ein potentiell präkolonialisiertes Land zu begreifen.

Ich hoffe dass ich zeigen konnte, dass es mir nicht um die Relativierung der kolonialen Strukturen und Verbrechen ging, auch nicht um die Ablehnung von Restitutionsforderungen, sondern darum, die Komplexität eines Themas aufzumachen, das zumindest in Deutschland wieder einmal so oft ausschließlich mit

---

<sup>47</sup> Mic 2018

<sup>48</sup> Abi-Habib 2018

<sup>49</sup> Poppe 2019

<sup>50</sup> GCR 2019

<sup>51</sup> Aboubaker & Kwinika 2018

<sup>52</sup> Münten 2019

moralischen und emotionalen Emphasen diskutiert wird, ohne genau auf die Graustufen und vielfältigen Widersprüchlichkeiten zu blicken.

## Bibliographie

Aboubaker, Said & Savious Kwinika 2018 Umstrittene Kredite von der Volksrepublik: Chinas „Kolonialismus“ sorgt Afrika, in: taz online, 28. 8. 2018. URL: <https://taz.de/Umstrittene-Kredite-von-der-Volksrepublik/!5528157/> [Letzter Zugriff: 22.07.2020]

Abi-Habib, Maria 2018 How China Got Sri Lanka to Cough Up a Port, in: *The New York Times Online*, 25.06.2018. URL: [https://www.nytimes.com/2018/06/25/world/asia/china-sri-lanka-port.html?fbclid=IwAR1PuKpv3KrdzjH53hYVKP6DLENO5vss\\_JEVQH3wGvSD\\_bRofe2Ed2j-Mdw](https://www.nytimes.com/2018/06/25/world/asia/china-sri-lanka-port.html?fbclid=IwAR1PuKpv3KrdzjH53hYVKP6DLENO5vss_JEVQH3wGvSD_bRofe2Ed2j-Mdw) [Letzter Zugriff: 22.07.2020]

Asendorpf, Dirk 2005 Verdrängtes Kapitel deutscher Kolonialgeschichte. ›Der Maji-Maji-Krieg in Deutsch-Ostafrika‹, in: *Deutschlandfunk*, 08.08.2005. URL: <http://www.dradio.de/dlf/sendungen/politischeliteratur/405328/> [Letzter Zugriff: 22.07.2020]

Bennabi, Malek 1954 *Vocation de l'islam*. Paris : Seuil

Bialasiewicz Luiza 2012 Off-Shoring and Out-Sourcing the Borders of Europe: Libya and EU Border Work in the Mediterranean, in *Geopolitics* 17 (4), S. 843-866.

Black Jeremy 2005 Hanover and British Foreign Policy 1714-60, in: *The English Historical Review*, Vol. 120, No. 486 (Apr., 2005), S. 303-339

Campanini, Massimo 2017 The Post-Almohadian Man and the Construction of Modern Libya, in: *Reset Dialogues on Civilizations Online*, 09.07.2017. URL: <https://www.resetdoc.org/story/post-almohadian-man-construction-modern-libya/> [Letzter Zugriff: 22.07.2020]

Clifford, James 2012 Feeling Historical, in: *Cultural Anthropology*, Vol. 27, Issue 3, S. 417–426

Crecelius, Daniel 1994 A Late Eighteenth-Century Austrian Attempt to Develop the Red Sea Trade Route, in: *Middle Eastern Studies*, Vol. 30, No. 2 (Apr., 1994), S. 262-280

Dreesbach, Anne 2012 Kolonialausstellungen, Völkerschauen und die Zurschaustellung des "Fremden", in: *Europäische Geschichte Online (EGO)*, hg. vom Leibniz-Institut für Europäische Geschichte (IEG), Mainz 2012-02-17. URL: <http://www.ieg-ego.eu/dreesbacha-2012-de> [Letzter Zugriff: 22.07.2020]

Echeruo, Michael J. C. 1993 Negritude and History: Senghor's Argument with Frobenius, in: *Research in African Literatures*. Vol. 24, No. 4, Special Issue in Memory of Josaphat Bekunuru Kubayanda (Winter, 1993), S. 1-13

Emmerink, Malina 2014 *Hamburger Kolonisationspläne 1840-1842 : Karl Sievekings Traum einer „Deutschen Antipodenkolonie“ im Südpazifik*. Allitera, München

Friedrich, Adolf 1938 *Afrikanische Priestertümer – Vorstudien zu einer Untersuchung*, Inaugural-Dissertation verfasst und der Hohen Philosophischen Fakultät der Johann-Wolfgang-Goethe-Universität zu Frankfurt am Main vorgelegt

GCR 2019 Tangier tech city plans revived with selection of Chinese giant CCCC, in: *Global Construction Review Online*, 01.05.2019. URL: <https://www.globalconstructionreview.com/news/tangier-tech-city-plans-revived-selection-chinese/> [Letzter Zugriff: 22.07.2020]

Groth, Friedhelm 2015a Friedrich von Romberg, der Sklavenhändler aus dem Sauerland – unter besonderer Berücksichtigung der Geschichte Stephanopels. *Heimatkundlicher Vortrag beim Rotary Club Hemer* am 28. September 2015

Groth, Friedhelm 2015b "Haus Stephanopel": Geldgeber Friedrich von Romberg und der internationale Sklavenhandel - Was das auffällige Halbrelief am Haus Stephanopel 61 zu erzählen hat..., in: *Der Schlüssel* 1/2015, S. 2–19. URL: <http://www.pastoerchen.de/stephanopel/Romberg-Aufsatz.pdf> [Letzter Zugriff: 22.07.2020]

Haller, Dieter & Vincent Kokot 2012 Kurzporträt von Otto Raum, publiziert auf *Germananthropology Online*. URL: <http://www.germananthropology.com/short-portrait/otto-raum/258> [Letzter Zugriff: 22.07.2020]

Haller, Dieter 2000 Gelebte Grenze Gibraltar - Transnationalismus, Lokalität und Identität in kulturenethnologischer Perspektive. Wiesbaden: Deutscher Universitätsverlag - Soziologie 2000

Haller, Dieter 2008 Interview mit Johannes Raum, publiziert auf *Germananthropology Online*. URL: <http://www.germananthropology.com/video-interview/interview-johannes-w-raum/128> [Letzter Zugriff: 22.07.2020]

Haller, Dieter 2009 Non-Americans researching Mainstream American Culture (MACnet), in: *North American Dialogue - Newsletter of the Society for the Anthropology of North America*, Vol. 12(1), S. 13-15

Haller, Dieter 2012 Die Suche nach dem Fremden. Geschichte der Ethnologie in der Bundesrepublik 1945-1990. Frankfurt/Main: Campus Verlag

Harding, Nicholas B. 2000 North African Piracy, the Hanoverian Carrying Trade, and the British State, 1728-1828, in: *The Historical Journal*, Vol. 43, No. 1 (Mar., 2000), S. 25-47

Hauschild, Thomas & Bernd Jürgen Warneken (Hg.) 2002 *Inspecting Germany - Internationale Deutschland-Ethnographie der Gegenwart*. Münster: Lit-Verlag - Forum Europäische Ethnologie. Bd. 1

Heinrichs, Hans-Jürgen 1998 *Die fremde Welt, das bin ich. Leo Frobenius: Ethnologe, Forschungsreisender, Abenteurer*. Peter Hammer Verlag: Wuppertal

Heitger, Ullrich 2011 50. Todestag von Heinrich Wieschhoff, in: *Westfälischer Anzeiger Online*, 17.09.11. URL: <https://www.wa.de/lokales/boenen/todestag-heinrich-wieschhoff-1407946.html> [Letzter Zugriff: 22.07.2020]

Heller, Charles & Lorenzo Pezzan 2016 Ebbing and Flowing: The EU's Shifting Practices of (Non-) Assistance and Bordering in a Time of Crisis, in: *Near Futures Online*. URL: <http://nearfuturesonline.org/ebbing-and-flowing-the-eus-shifting-practices-of-non-assistance-and-bordering-in-a-time-of-crisis/> [Letzter Zugriff: 22.07.2020]

Henderson, Gavin B. 1944 German Colonial Projects on the Mosquito Coast, 1844-1848, in: *The English Historical Review*, Vol. 59, No. 234 (May, 1944), S. 257-271

Heyman, Josiah & Natalia Ribas-Mateos 2019 Borders of Wealth and Poverty: Ideas Stimulated by Comparing the Mediterranean and U.S.-Mexico Borders, in: *Archivio antropologico mediterraneo* [Online], Anno XXII, n. 21 (2)

Lieberknecht, Wolfgang 2004 Eingebrennt: C AB C (Churfürstlich-Afrikanisch-Brandenburgische Compagnie) - Der Sklavenhandel und die Deutschen, in: *Journal Ethnologie Online*. URL: [http://www.journal-ethnologie.de/Deutsch/Schwerpunktthemen/Schwerpunktthemen\\_2004/Sklaverei/Eingebrennt:\\_C\\_AB\\_C/index.phtml](http://www.journal-ethnologie.de/Deutsch/Schwerpunktthemen/Schwerpunktthemen_2004/Sklaverei/Eingebrennt:_C_AB_C/index.phtml) [Letzter Zugriff: 22.07.2020]

Mic 2018 China kauft die Häfen der Welt, in: *weltinnenpolitik.net*, 09.02.2018. URL: <http://www.weltinnenpolitik.net/09/02/2018/china-kauft-die-haefen-der-welt/> [Letzter Zugriff: 22.07.2020]

Münten, Thomas 2019 35 Züge aus China - jede Woche - Wie Duisburg von der neuen Seidenstraße profitiert, in: *ZDF Online*, 26.04.2019. URL: <https://www.zdf.de/nachrichten/heute/wie-duisburg-von-der-neuen-seidenstrasse-profitiert-100.html> [Letzter Zugriff: 22.07.2020]

Pels, Peter 2019 Two Centuries of Decolonizing Anthropology. Vortrag im Workshop "Fachgeschichte(n)" Univ. Marburg, 21.11.2019

Poppe, Melchior 2019 14 Kilometer Küste gekauft: Am Rand von Athen bohrt sich China in Europas Herz, in: *Focus ONLINE*, 02.09.2019. URL: [https://www.focus.de/perspektiven/14-laender-14-reporter/hafen-piraeus-fuer-50-jahre-uebernommen-14-kilometer-kueste-gekauft-am-rand-von-athen-bohrt-sich-china-in-europas-herz\\_id\\_10077544.html](https://www.focus.de/perspektiven/14-laender-14-reporter/hafen-piraeus-fuer-50-jahre-uebernommen-14-kilometer-kueste-gekauft-am-rand-von-athen-bohrt-sich-china-in-europas-herz_id_10077544.html) [Letzter Zugriff: 22.07.2020]

Ressel, Magnus 2012 Zwischen Sklavenkassen und Türkenpässen. Nordeuropa und die Barbaresken in der Frühen Neuzeit. Berlin u. a.: de Gruyter

Rottenburg, Richard 2008 Übersetzung und ihre Dementierung, in: Kneer, Georg, Markus Schroer und Erhard Schüttpelz: Bruno Latours Kollektive - Kontroversen zur Entgrenzung des Sozialen. Frankfurt am Main, Suhrkamp, S. 401-425

Said, Edward 2003 The other America, in: *Al-Ahram*, Issue No. 630, 20 - 26 March 2003

Speitkamp, Winfried 2019 Der deutsche Kolonialismus. Historische Belastungen und aktuelle Debatten. Vortrag im Workshop "Fachgeschichte(n)" Univ. Marburg, 21.11.2019

Wellers, Christin 2015 *Vom Kulturmorphologen zum UN-Berater: Heinz Wieschhoff – ein Beispiel für ethnologischen Wissenschaftstransfer in die internationale Friedenspolitik der Vereinten Nationen*. Seminararbeit im Rahmen des BA-Seminars „Wissenschaftstransfer - was Ethnologen bewirken ... oder auch nicht“, Dozent. Dieter Haller. WS 2014/15, Ruhr-Universität Bochum

Wolbert, Barbara 1998 Getrennte Kunstwelten: Überlegungen zu einer symmetrischen Anthropologie der Kunst, in: *Anthropos* Bd. 93, H. 1./3. (1998), S. 189-196

Haller, Dieter 2020 Der selektive Blick zurück: die Ethnologie in Deutschland und der Kolonialismus - Vortrag im Workshop "Fachgeschichte(n)" Univ. Marburg, 21.11.2019.

**Zu zitieren als:**

Haller, Dieter 2020 Der selektive Blick zurück: die Ethnologie in Deutschland und der Kolonialismus. Vortrag im Workshop "Fachgeschichte(n)", Universität Marburg, 21.11.2019